

Hellbrunn brachte seine Schäfer und vieles andere ins Trockene

Der Regen zwang am Samstag und am Sonntag zur Ausweiche: Das „Fest in Hellbrunn“ als Fest in der Residenz

Von Karl Hart

Ökonomisch betrachtet, schlug die fatale Hochwasser-Katastrophe der letzten Tage Katastrophal auch auf das „Fest in Hellbrunn“ durch, das am Samstag als „Fest in der Residenz“ über die Bühnen gehen mußte. Künstlerisch gesehen, waren mit den Kompromissen, die einzugehen sind, wenn man aus freier Luft in Säle zu übersiedeln hat, gewiß viele unabdingbar wichtige atmosphärische Details durch eigene Phantasie zu ersetzen, andererseits aber konnte man sich auf mancherlei Feinheiten konzentrieren, die unter blauem Himmel sich womöglich verflüchtigen.

In erster Linie gilt dies für Ernst Märzendorfers Trouvaille der dreiteiligen Offenbach-Butta „Les Bergers“ (Die Schäfer), deren erste beide Teile, in der Antike und im Rokoko spielend, im Carabiniersaal in einer inhaltlich von „Fest“-Intendant Gerhard Tötschinger kommentierten konzertanten Aufführung in Kostüm und Maske zu hören waren. Und was da zu hören war, rechtfertigt die Annahme, daß Hellbrunn damit die schönste, intensivste und wichtigste Offenbach-Entdeckung gegückt ist: eine Partitur auf der Höhe bester, raffiniertester, spritzigster Satz- und Instrumentationskunst, abwechslungsreich, farbig, auf den Punkt einer superben Komik gebracht, die niemals lauthals loslacht, sondern mit geistvollem Witz ihre Pointen setzt. Selbst in der halligen Akustik ließ sich dies ausmachen, und Ernst Märzendorfer legte sich wie üblich mächtig ins Zeug, um seine Begeisterung auch auf ein so klug wie gut harmonisierendes Ensemble (Hedwig Fassbender, Josef Luftensteiner, Foula Dimitriadis, Natalja Vorobjova, Tom Martinen, Joze Koren, Yvette Tannenbergl, Marina Krasnova), das sich neuerlich aus Mitgliedern der leistungsstarken Chemnitz Robert-Schumann-Philharmonie rekrutierende Hellbrunner Festorchester und den ausgezeichneten Lucnica-Chor (Einstudierung: Peter Hradil) zu übertragen.

Offenbachs „Schäfer“ sind persiflierende Schmuckstück auf ein „klassisches“ Liebespaar. Im „antiken“ Teil wird erzählt, wie Hyazinth und Daphne erst durch die Errettung durch Eros (welcher von Apollo die Leier entwendet hat, um in Ruhe komponieren, also schöngestigt arbeiten zu können) aus Verzweiflung und Tod zurückgeholt werden, im zweiten, dem Rokoko-Teil, ist das Schäferpaar ins Zeitalter der Künstlichkeit versetzt und wird als „Colin“ und „Annette“ vom Eros-Schloßverwalter zur wahren Liebe gebracht. Mitgedacht hatte der „Mozart der Champs-

Elysées“ dabei unseren Jahresregenten, wenn er auf „Apollo und Hyacinth“

„Cost fan tute“ und (im letzten Teil) den „Musikalischen Spaß“ anspielt. Wallace Orlikowsky hätte für das Steintheater, den Sternweiser und den Tendistall gewiß eine bunte Regie angeboten, ebenso, wie vor der Ballustrade zum Kaisersaal erahbar wurde, daß das Sophokleische Satyrspiel „Die Spürhunde“ — mit neuer Bühnenmusik von Helmut Eder — aus dem Hellbrunner Felsen ganz eigenständig gelebt hätte. Hermes hat Apollo seine Kinderherde gestohlen und setzt Silens Spürhunde (den witzig-brillanten Chor des Akademischen Gymnasiums Wien) auf die Fährte. Erweichen läßt sich der Zeus Sohn nur dadurch, daß Apollo auf die aus den Rinderhäuten gewonnene Lyra spitz wird und dafür Hermes zum Gott der Diebe und Kau...ie macht. Man sollte sich noch überlegen, den ersten Teil zu strafen, um die komisch-grotesken Bildwirkungen des Finales steigern zu können — dann hat Hellbrunn auch wieder ein (von Wolfgang Wolfing und Gerhard Tötschinger einstudiertes, von den „Solisten“ Christoph Schobesberger, Daniela Lohmeyer, Michael Dangl, Matthias Roland und Peter Trauner-Sabranski aufmerksam-kritisch gesproch-

nes) schönes, literarisch unterhaltendes Schauspiel vorzuweisen.

Verspätet — was auch eine Hellbrunner Spezialität ist — machte man sich dann auf den Weg durch die acht Prunkräume, wo weit bis nach Mitternacht Wort, Musik und Tanz, Leises und Lauteres zum Besten gegeben wurde, hörte gerade noch einen Marsch von Johann Schrammel mit dem Malat-Schrammel, daneben der Anfang der Salzburger Hausmusik, die auch im geschlossenen Raum eine feine Note zuwegebracht, kam dann übers Kasperltheater (auch das gab es noch zu späterer und späterer Stunde!) von der falschen Seite in den Thronsaal, wo gerade Karl Schönböck, ein aristokratischer Schauspieler von Stimme und Statur, gegen die durchziehenden Flaneure Stefan Zweig las und wo später Fritz Molden von seiner Familie erzählte, Wolfgang Guttman und seine musizierende Familie studierten unterdessen mit kräftiger Beteiligung des Publikums Leopold Mozarts Kinder-symphonie ein — auch Ihr Spaziergänger durfte wählen zwischen Kuckucks- und Wachtpfeifer!, Trichter-Trompete, Nachtigall oder Ratsche.

Vieles mußte ausgelassen werden — nicht zuletzt auch deshalb, weil man doch auch ein Rezept der Mozart-Zeit,

wie es das Schloßrestaurant von Hellbrunn auch in der Residenz zubereitete, verkosten wollte. Immerhin hörte man von nebenan „Mozart zum Kugeln“, ehe man sich gerne an „Des Esels Schatten“, die große Hellbrunner Erstaufführung der letzten Oper von Richard Strauss, erinnerte. Im Rittersaal versuchten Michael Dangl und drei Tänzer avanciert eine Verbindung zwischen Trakl und Schönberg (Waldemar Marynel spielte die Suite, op. 25) herzustellen, was ihnen etwas dampfend gelang. Weit weg, im Weißen Saal, spuckten English Brass kräftige Töne und schreckten nicht einmal vor „Donner und Blitz“ aus Straußs konnte dann noch, wer wollte, das Hellbrunner Orchester unter dem unehrwürdlichen Ernst Märzendorfer mit der Ludwigschen Nachtmusik hören.

Die Residenz war nicht überfüllt, was dem Fest guttat (die Kasse wollen wir lieber nicht fragen). Gleichwohl hätte wenigstens im Thronsaal der Weg unterschiedener abgeschnitten werden müssen, damit aus dem vielen Hin und Her ein Hin oder ein Her geworden wäre. Aus der Not machten die Organisatoren eine Tugend: Sie war, nimmt alles nur in allem, durchaus sechs Stunden lang zu genießen.



Der dickbäuchige, trinkfreudige Vater Silen und seine Spürhunde nehmen die Fährte auf Sophokles, gespielt in der Residenz: Matthias Roland und der Chor des Akademischen Gymnasiums Wien. Bild: Zoom/Bergauer

Was ist denn ein Salzburger Sommer-Flisch? Nur die Solisten
Die Laisse Grasse Nachts mit im... und abendlichem TV und gahen Moz...